

Vortrag beim 4. Augsburger Philosophy Slam

9.5.2010 im Textil- und Industriemuseum der Stadt Augsburg (tim)

Verehrtes Publikum, vor einiger Zeit bin ich auf etwas gestoßen, das mich einigermaßen beunruhigt hat: In kulturphilosophischen Diskursen der letzten Zeit scheint sich ein Begriff zu etablieren, der den gesellschaftlichen Status quo in Sachen Sex bezeichnen soll. Dort heißt es: Wir leben in Zeiten der „*Postsexualität*“¹

Was soll man sich darunter vorstellen?

Mit Postsexualität werden Phänomene beschrieben, die mit der Trennung des Sexus von seiner evolutionären Hauptfunktion, der Fortpflanzung, auftreten. Die Vorsilbe „post“ verweist zunächst auf einen Veränderungs- und Vervielfältigungsprozess, dem die einseitige genitale Sexualität unterliegt. Richtig beunruhigend wird die Sache aber, wenn die Bedeutung von „post“ weitergesponnen wird zu einem Zustand, der „am Ende der Sexualität“ bzw. „jenseits der Sexualität“ angesiedelt ist, wenn also der Wunsch nach einer „Überwindung des Sexuellen“, nach dem „Verschwinden des Aktes“ und nach einem "neuen Menschen" spürbar wird.

Ideengeschichtlich wurzeln diese Überlegungen in den so genannten „Gender Studies“, der postmodernen und heute dominierenden Variante des Feminismus. Die Begründerin Judith Butler prangert die Übermacht der *zwangsheterosexuellen Matrix*² an; darunter versteht die Philosophin das kulturelle Ordnungsprinzip, welches uns eine bestimmte soziale Position oder Rolle zuweist, je nachdem ob wir einen Phallus mitbringen oder nicht. Sie antizipiert den heutigen Begriff der Postsexualität bereits vor zwanzig Jahren, als sie die Abkehr vom Diktat der genitalen Sexualität hin zur „*postgenitalen Sexualität*“³ fordert. Es geht um die Modernisierung und Pluralisierung des verstaubten, konservativen Sexmodells und um die Potenzierung sexueller Möglichkeiten für den neuen, postmodernen Menschen, der möglichst viele Genussmöglichkeiten ausschöpfen möchte; es geht auch um die radikale Dezentrierung der heterosexuellen Identität und Praxis, um ihre Verdrängung aus der Mitte der Gesellschaft; der altbackene „Verkehr“ soll nicht mehr, als eine von zig Möglichkeiten sein, schließlich gibt

¹ Siehe hierzu: Berkel, Irene (2009) (Hg.): Postsexualität. Zur Transformation des Begehrens, Psycho-Sozial Verlag, Gießen.

² Siehe hierzu: Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S 219f..

³ Butler (1991), S 55

Gianluca.Crepaldi@student.uibk.ac.at

es in der postmodernen Gesellschaft weit funktionalere, reinlichere und unproblematischere Varianten, wie das Sexuelle gelebt werden könnte, vom Porno bis zum Cybersex - alles wird verfügbar.

Nach Butler wären biologisch geprägte Kategorien wie „Mann“ und „Frau“ ohnehin abzuschaffen, denn der Körper werde diskursiv, d.h. im weitesten Sinne gesellschaftlich, hervorgebracht und Diskurse ändern sich – etwa mithilfe von ironisch-spielerischen Kulturtechniken.

Wir lernen, dass Heterosexualität und genitale Sexualität immer mit Zwang in Verbindung stehen, wohingegen alles Nicht-heterosexuelle und alles Post-Genitale zwanglos, frei und subversiv sein soll. Wir lernen, dass eine über Hunderttausend-Jahre alte Menschheitsgeschichte keine Rolle zu spielen hat, und einzig das sozial konstruierte Geschlecht („Gender“) zu berücksichtigen wäre, und zwar als flexibles, variables und verschiebbares. Wir lernen auch, dass jeglicher Einwand gegen diese Theorie uns zu Biologen, Konservativen, oder gar Rechtsextremen macht.

Willkommen im Reich der Postsexualität.

Angesichts dieser ideologischen Entwicklungen verwundert es nicht, dass sich Biotechnologie und die Reproduktionsmedizin auf dem Vormarsch befinden. Mutterschaft wird als repressives Konzept aus dunkler, vorvergängerischer Zeit abgelehnt. Weil früher Nationalsozialisten und heute Rechtspopulisten ein Bild der Mutter missbrauchen, soll alle Mutterschaft hinfällig sein. Jenen Frauen, die weiterhin darauf bestehen, dass Mutterschaft als natürliche Möglichkeit des Leibes ihr Leben positiv mitbestimmt, wird von Soziologen ein *"Modernisierungsrückstand"*⁴ attestiert.

Schon der Erfinder der Pille Carl Djerassi hat von großangelegten Samen- und Eizellenbanken geträumt, bei denen wir uns abholen können, was gerade gewünscht wird⁵ und mancherorts hört man Butler-Nachfolgerinnen blöken: *"Wo bitte ist der Mensch heute noch Natur? [...] Wir haben die Möglichkeit zu klonen, wir haben Stammzellen, verschiedene Reproduktionstechnologien, bis hin zum Einfrieren des Embryos, den sich Frauen zehn Jahre später einsetzen lassen können, [...] das sind doch tolle Errungenschaften!"*⁶ Der Körper, vor allem der mütterliche, soll endgültig als "Ort der Natur" verlassen und in einen "Ort der Technik" überführt werden.⁷ - Welcome to the Machine! Technikritiker seien antiquierte Naturromantiker und trauern vormodernen Zeiten nach.⁸ Schließlich muss in einer Demokratie mit freier Marktwirtschaft jeder zu jeder Zeit das Recht haben sich ein Kindlein zu halten, und dieses Recht darf bitteschön nicht von einer fremden Macht wie der Natur begrenzt werden, denn es sei *"eine Verletzung der Menschenrechte, wenn eine Frau über 50 kein Kind mehr bekommen kann."*⁹ Jeder soll nehmen was er will; das passt auch zur Logik des Supermarkts!

Da ist es, das selbstherrliche Subjekt der Moderne, das mittels Rationalität und Technik über alles verfügen möchte

Halt! - So ganz will man es dann doch nicht zugeben. Man beeilt sich hinzuzufügen, dass Gefahren und Nebenwirkungen der Biotechnologie eben ethisch reflektiert und politisch

⁴ Soziologinnen im Gespräch mit Gert Scobel, Sendung vom Donnerstag, 6.5.2010, 3sat.

⁵ Siehe hierzu: Bock von Wülfigen, Bettina in: Berkel (2009), S 63.

⁶ Interview mit der feministischen Philosophin Rosi Braidotti in der Tageszeitung *Der Standard* vom 22.3. 2007.

⁷ Siehe hierzu: Hegemann, Carl (2000) (Hg.): Glück ohne Ende. Kapitalismus und Depression II, Alexander Verlag, Berlin, S 13.

⁸ Siehe hierzu: Interview mit der feministischen Philosophin Rosi Braidotti in der Tageszeitung *Der Standard* vom 22.3. 2007.

⁹ Siehe hierzu: Bock von Wülfigen, Bettina in: Berkel (2009), S 68.

Gianluca.Crepaldi@student.uibk.ac.at

reglementiert werden müssten; diese Argumente zeigen, und hier bin ich ganz Heidegger, dass das Wesen der Technik völlig missverstanden wird, denn: *es ist nicht der Mensch* der die moderne Technik meistert.¹⁰ Und seien sie gewiss: was machbar ist wird gemacht werden!

Sehen wir uns nun an, ob die Entkopplung der Sexualität von Fragen und Problemen des Geschlechts und der Fortpflanzung, wirklich die Befreiung und Multiplikation der Lüste brachte.

Ende der Neunziger entstand um Michel Houellebecqs Skandal-Roman *"Ausweitung der Kampfzone"* eine Debatte, entlang eines Slogans, der damals für die liberalistische Gesellschaft der Postmoderne geprägt wurde: *"Oversexed and underfucked"* - dieses Motto beschreibt den Widerspruch zwischen öffentlicher Überflutung mit Nacktheit, sexuelle Überreizung und Pornographisierung einerseits, und im Gegenzug, Prüderie, Enthaltung, Scheitern, Depression, Asexualität bis hin zur Anti-Sexualität im Bereich des Intimen und Privaten. Medial wird stets angeheizt, was von den meisten, nämlich den Verlierern auf dem Feld der sexuellen Kampfzone, nie angegriffen werden kann.

Der Philosoph Robert Pfaller ortet eine nie dagewesene Lust- und Sexualfeindlichkeit sowie Sexualresignation - und das will so gar nicht zum neuen kategorischen Imperativ der Fun-Gesellschaft passen, der sagt: *"Du musst genießen!"*¹¹ Verschiedenste Intellektuelle sind mittlerweile der Ansicht, dass die sexuelle Befreiung der 68er nur einen kurzen Aufbruch für die Menschen bedeutete und „am Ende vögelte sie noch weniger als zu der Zeit, da die religiöse Moral noch intakt war[.]“¹²

Wie soll das zusammenpassen? Es gibt keine Sex-Statistik, die den ordnungsgemäß durchgeführten Coitus in absoluten Zahlen erfasst. Der Grad an Postsexualität lässt sich nicht abstrakt quantitativ messen; aber die unentwegte Darstellung von Sex als etwas selbstverständlich Verfügbarem und prinzipiell Unproblematischem, steigert den Druck, unrealistisch viel Sex, wie eine Ware anzuhäufen; das Scheitern, die Depression und die Erschöpfung, die dabei mit Sicherheit eintreten, werden aber tabuisiert.

Die Hauptfigur von Houellebecqs Debut-Roman, ein sexuell frustrierter, einsamer und suizidgefährdeter Informatiker Anfang vierzig, will sich seinen Penis mit einer Schere abtrennen, um die unerträgliche Hölle des Begehrens hinter sich zu lassen.¹³ *Das ist die beste Metapher für den Ursprung der Postsexualität!* Das Scheitern zwischenmenschlicher Beziehungen in der individualistischen Gegenwartsgesellschaft, produziert den Wunsch *keinen Wunsch nach einem anderen Menschen mehr verspüren zu müssen*, weil der andere eine potentielle Quelle des Leidens ist und daher vermieden werden muss.

Auch die Gewinner am Sexmarkt, jene die also Sex haben, ändern daran nichts, denn sie sind auch vom "Verschwinden des Aktes" betroffen. Ich wähle bewusst den Begriff Akt, weil er auf das "Drama" hinweist, mit dem der Sex seit Menschengedenken verbunden war. Auf derlei Komplikationen hat man heute schlichtweg keine Lust mehr. Die unbefleckte Empfängnis hat man zur „*empfangnislosen Befleckung*“¹⁴ gemacht, zu einem degenerierten, emotions- und lustlosen Sex-Abklatsch, der nicht mehr ist als Onanieren zu Zweit. Das Begehren trennt sich vom Begehrten und richtet sich aufs eigene Selbst - so kann schließlich

¹⁰ Siehe hierzu Heidegger, Martin (2002): Die Technik und die Kehre, Klett-Cotta, Stuttgart.

¹¹ Siehe hierzu Pfaller, Robert in: Berkel (2009), 31ff.

¹² Houellebecq, Michel (2005): Die Möglichkeit einer Insel, Dumont, Köln, S 187. (Oder siehe hierzu auch: von Schirach Ariadne (2008): Der Tanz um die Lust, Goldmann, München, S 38.)

¹³ Siehe hierzu: Houellebecq, Michel (2003): Ausweitung der Kampfzone, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

¹⁴ Hegener, Wolfgang in: Berkel (2009), S 130.

Gianluca.Crepaldi@student.uibk.ac.at

die größtmögliche körperliche Nähe oder Verschmelzung zweier Menschen beim Beischlaf, zur Erfahrung absoluter Einsamkeit werden.¹⁵

Das bleibt vom Sex, sofern er noch stattfindet, denn ich spreche ja eigentlich über Postsexualität; jetzt spiele ich mal den betont pessimistischen Soziologen mit Vorliebe für Untergangsszenarien, und behaupte dass die Vermeidung von genitaler Sexualität immer mehr zunimmt, weil es eine geruchsintensive, schmierige, schmutzige - kurz: eine bedrohlich materielle und leibliche Angelegenheit für das hygienische Individuum der Postmoderne darstellt, das sich jeden Tag ästhetisch dekonstruieren und rekonstruieren möchte und das vorwiegend mit seiner Selbstfindung beschäftigt ist. Sex droht dieses narzisstische Spiel zu unterbrechen. Sex droht affektive Spannungen einzuführen, was im funktionsorientierten und leidenschaftslosen Leben des stylischen Großstadtypus unerwünscht ist. Deshalb findet man postsexuelle Phänomene längst überall. Denken wir nur an Werbung und Mode - das Mannequin: ein durch und durch sexualisierter Körper, an dem jedoch nichts mehr sexuell-geschlechtliches ist, an dem alle Merkmale, die an Fortpflanzung erinnern, ausgelöscht wurden, es ist nichts als eine *"geschlechtslose Schablone für diverse narzisstische Inszenierungen"*¹⁶.

Resumée: Was haben wir in unserem Crashkurs zur *Postsexualität* gelernt? Die versuchte Abschaffung der Kategorie "Geschlecht", die Sehnsucht nach Erweiterung von sexuellen Möglichkeiten jenseits des Genitalen, das technische Out-Sourcing von Reproduktion und Geburt, der Wunsch keinen anderen Menschen mehr begehren zu müssen - und das obwohl wir angeblich in einer hedonistischen Kultur leben - und letztlich: der geschlechtslose Zustand eines ewig jungendlichen und in sich selbst verliebten Ichs.

Zum Schluss ein apokalyptischer Ausblick: Houellebecq's zweiter Roman *"Elementarteilchen"* endet mit der Erschaffung einer neuen Spezies, die keinen anderen mehr braucht, die kein Geschlecht mehr hat und kein Genital mehr hat, auch keine Mutter mehr, weil es im Labor hergestellt wurde. Durch genetische Manipulation ist bei dieser posthumanen Lebensform nicht mehr wie bisher Eichel und Klitoris, sondern die gesamte Hautoberfläche mit jenen hochsensiblen Nervenenden übersät, deren Reizung zum Orgasmus führt. Dieser neue, ewig junge Neomensch hat die narzisstisch-postsexuelle Erotik perfektioniert: Er ist eine immerwährende Lustquelle für sich selbst.¹⁷ Vielleicht hatte ja auch der bayrische Liedermacher Hans Söllner solche Entwicklungen im Blick, als er die denkwürdigen Zeilen verfasste: *"oba alle seima wixer."*

Danke.

¹⁵ Siehe hierzu: von Schirach (2008), S 116.

¹⁶ Hegener, Wolfgang in: Berkel (2009), S 131.

¹⁷ Siehe hierzu: Houellebecq Michel (2003): *Elementarteilchen*, Dumont, Köln.